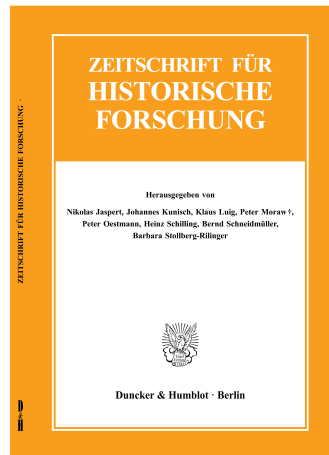


Citation style

Gantet, Claire: review of: Christiane Neerfeld (ed.), *Acta Pacis Westphalicae. Serie II, Abt. B: Die französischen Korrespondenzen. 7: 1647-1648*, Münster: Aschendorff, 2010, in: *Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF)*, 40 (2013), 1, p. 160-162, DOI: 10.15463/rec.1189728095

First published: *Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF)*, 40 (2013), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Legitimitätsdefizit der neuen Machthaber beigetragen hat. Kevin Sharpe bricht für die Imagepolitik Karls I. eine Lanze und plädiert auf mehr als 200 Seiten dafür, dessen ausgeklügelte Repräsentationspraxis zukünftig ernst zu nehmen statt weiterhin das Klischee vom unkommunikativen Monarchen zu bemühen.

Die Republik hält Sharpe hingegen in England für eine Totgeburt und erklärt deren Scheitern nach nur wenigen Jahren auch wesentlich damit, daß deren Fürsprecher keine eigene Symbol- und Bildsprache hätten entwickeln können, die die Legitimität und die Suggestionskraft der neuen Regierungsform gleichermaßen hätte bewerkstelligen können. Statt dessen kehrte schon 1654 mit der Inauguration Oliver Cromwells als „Lord Protector“ die monarchische Bildsprache zurück, suchte man den Engländern die partielle Rückkehr zur monarchischen Traditionen zu suggerieren. Die Idee und die Praxis der Protektorats Herrschaft sowie die damit einhergehende Symbol- und Bildsprache ist für Kevin Sharpe zugleich ein klares Indiz für das Scheitern republikanischer Experimente. Mochte man sich auch mit Karl I. eines Monarchen entledigt haben; die Tradition der Monarchie, deren sakrale Aura war auch nach dem Tod des Königs omnipräsent und stand den neuen Machthabern in deren Streben nach Legitimität und Autorität entgegen.

Sharpe argumentiert überzeugend und mit einem profunden Katalog an Belegen und Quellen. Man versteht nach der Lektüre unmittelbar, weshalb in England nach dem Tod Oliver Cromwells die Rückkehr zur Monarchie nur noch eine Frage der Zeit war. Die Frage nach den Ursachen für den Ausbruch der Rebellion in England bleibt indes unbeantwortet, sie steht bei Sharpe nicht im Zentrum seines Interesses. Hierfür hätten die Gegenbilder stärker berücksichtigt werden müssen, die für das Parlamentslager zeitweise ebenso große Suggestionskraft hatten wie die Idee der Monarchie. Hierfür hätten auch religiöse Weltbilder jenseits der Idee der Sakralmonarchie in diesem letzten europäischen Religionskrieg (John Morrill) stärkere Aufmerksamkeit verdient. Die Rahmenbedingungen, die Erfolg oder Mißerfolg der Kommunikations- und Inszenierungsstrategien der Herrscher wesentlich beeinflussten, wären eine eigene Untersuchung wert. Damit wäre auch ein Beitrag für die Ursachen des Bürgerkrieges zu leisten. Diese Frage zu beantworten war nicht das Thema von Kevin Sharpe. Wohl aber weiß man nach der Lektüre, welche Argumente fortan nicht mehr zur Beantwortung dieser Frage taugen werden.

Andreas Pečar, Halle

Acta Pacis Westphalicae, Serie II, Abt. B: Die französischen Korrespondenzen, Bd. 7: 1647–1648, bearb. v. Christiane Neerfeld unter Mithilfe v. Rita Bohlen/Michael Rohrschneider, Münster 2010, Aschendorff, LXXXIII u. 660 S., € 92,00.

Acta Pacis Westphalicae, Serie II, Abt. B: Die französischen Korrespondenzen, Bd. 8: Februar–Mai 1648, bearb. v. Peter A. Heuser unter Mithilfe v. Rita Bohlen, Münster 2011, Aschendorff, CX u. 942 S., € 138,00.

1962 erschien der erste Band der „Acta Pacis Westphalicae“. In den fünfzig vergangenen Jahren erschienen 31 Bände in 43 Teilbänden. Zwei neue Bände zu den französischen Korrespondenzen zwischen Mitte November 1647 und dem 19. Mai 1648 geben dem Editionsprojekt einen weiteren bedeutsamen Impuls. Band 7 der französischen Korrespondenzen dokumentiert die allmähliche Vereitelung der Friedenshoffnungen zwischen Frankreich und Spanien, obgleich im November 1647 bereits 43 Friedensartikel vereinbart worden waren und Frankreich sich anfangs kompromissbereit gezeigt hatte, um einen separaten Friedensschluss zwischen Spanien und den Vereinigten

Provinzen zu vermeiden. Diese anfänglichen Friedensbestrebungen scheiterten an der Frage der Restitution des Herzogtums Lothringen und vor allem an der von beiden Mächten gehegten Hoffnung, ihre Verhandlungsposition mittels militärischer Erfolge zu verbessern. Band 8 beginnt mit der äußerst besorgten französischen Reaktion auf den Friedensvertrag zwischen Spanien und den Vereinigten Niederlanden am 30. Januar 1648. Bis zu diesem Zeitpunkt war Henri II. d'Orléans-Longueville Prinzipalgesandter in Münster gewesen. Um seine Reputation zu wahren, wollte er Münster vorübergehend verlassen. Die Fiktion einer vorläufigen Abreise wurde von Mazarin bewusst aufrechterhalten, um die beiden Sekundargesandten in Münster, Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, und Abel Servien in ihrem Wirken zu unterstützen. Ratlos und in großer Hast machten diese von sämtlichen formellen und informellen Mitteln diplomatischer Einflussnahme Gebrauch, um der neuen Situation Herr zu werden. Während sie die Ratifikation des spanisch-niederländischen Friedensvertrags zu verzögern und die Schuld am zunehmenden Stocken des französisch-spanischen Friedensprozesses Spanien zuzuweisen versuchten, verstärkten sie das Bündnis mit Schweden und die gezielte Einflussnahme auf die in Osnabrück versammelten friedensgesinnten Reichsstände. Dadurch erhielt die Verhandlungsdynamik einen entscheidenden Anstoß, der den Abschluss des doppelten Friedensvertrags zwischen dem Kaiser und Frankreich einerseits und dem Kaiser, dem Reich und Schweden andererseits am 24. Oktober ermöglichte.

Inhaltlich decken die beiden Bände eine gewichtige Phase der Verhandlungen ab, die den Frieden nolens volens möglich machte. Gerade die öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten zwischen den französischen Gesandten führten zu einer gezielten Reflexion über den Verlauf des Friedenskongresses und die politischen Ziele Frankreichs. Die dicht aufeinanderfolgenden Briefe (185 zwischen dem 6. Februar und dem 19. Mai 1648) geben Aufschluss über die Bedeutung von Informationen für die Entscheidungsfindung, so beispielsweise bezüglich der Verlagerung des Kongresses von Münster nach Osnabrück und der dortigen Beratungen des *Corpus Catholicorum* und des *Corpus Evangelicorum* (z. B. Nr. 179, 16. Mai 1648, 751). An dieser Stelle kann man sich über die Entscheidung der Herausgeber nur freuen, den Briefwechsel des französischen Residenten in Osnabrück, Henri Grouart de La Court, und die Korrespondenz des französischen Botschafter in Den Haag, Gaspard Coignet de La Thuillierie, beigefügt zu haben. Die Überlegungen der Diplomaten beschränkten sich nicht auf die direkten Gegner und Verhandlungspartner; vielmehr enthalten die Briefe Schilderungen der politischen Konstellationen und potentiellen Entwicklungen in Europa, gar in Übersee. So wog Servien in einem ausführlichen Memorandum an Lionne vom 11. Februar 1648 (Nr. 11, 76–98) alle Möglichkeiten der französischen Diplomatie sorgfältig ab und regte auf dieser Basis an, für die Handelsfreiheit mit Portugal, Ostindien und Brasilien den Verzicht auf eine Behinderung des niederländischen Handels mit Spanien anzubieten (91, Z. 18–26). Zahlreiche Briefe zeigen unmittelbar die Praktiken des diplomatischen Austausches und der Informationspolitik – so etwa die Verbreitung oder gezielte Streuung von Gerüchten, die Reaktionen auf abgefangene Briefe, die Fälschung von Briefen, die Herstellung von Duplikaten und geheimen Supplementen, die Reaktion auf und die Abfassung von Flugschriften, die Bedeutung des Zeremoniells und der Außendarstellung der Botschaft. Die Korrespondenzen beleuchten zudem die psychologischen Einsichten und Strategien der Diplomaten. Anhand des gesammelten Materials und der beiden Register gewinnt man Einblick in die konkurrierenden Netzwerke und Kontakte. Die Korrespondenzen bezeugen, dass den Streitigkeiten zwischen Servien und d'Avaux – trotz deren gegenseitigen Anschuldigungen – eher konkurrierende Patronage- und Klientensysteme (Servien als Klient Mazarins, d'Avaux als Mitglied der Pariser Parlamentsaristokratie) als persönliche politische Ziele zugrunde lagen. Das Echo auf die Rede Omer Talons, in der dieser die

Politik Mazarins kritisierte, ist in dieser Hinsicht aufschlussreich (Nr. 50, 10. März 1648, 284–298).

Die Briefedition ist mit zahlreichen Fußnoten zu sprachlichen, inhaltlichen, historischen und bibliographischen Aspekten und zwei nützlichen Registern versehen. Das zweite und ausführlichere Register ermöglicht insbesondere Recherchen zur Begrifflichkeit (so etwa zum Thema der *balance* oder der *amitié* usw.). Allein die häufigen kurz paraphrasierenden und nicht immer erleuchtenden Einschübe in deutscher Sprache stören die Lektüre. Die Rezensentin erlaubt sich als Muttersprachlerin, den Herausgebern zu der sehr sorgfältigen Edition Komplimente zu machen: In den über 1500 edierten Seiten hat sie lediglich einen eventuellen Schreibfehler gefunden (Nr. 117, 12. April 1648, 496, Z. 8: *hureux*). Die Streitigkeiten zwischen d'Avaux und Servien sind schon mehrfach analysiert worden. Peter A. Heuser äußert in seiner erhellenden Einleitung den programmatischen Wunsch einer vergleichenden Untersuchung solcher Streitigkeiten (XCVIII). Einige der Hauptthemen der edierten Korrespondenzen wurden bereits in Sammelbänden (etwa Rainer Babel [Hrsg.], *Le diplomate au travail*, 2005; Maria-Elisabeth Brunert/Maximilian Lanzinner [Hrsg.], *Diplomatie, Medien, Rezeption*, 2010) sowie im Rahmen der Forschungen von Guido Braun zu den französischen Korrespondenten (insbesondere d'Avaux) und von Peter A. Heuser, dem Herausgeber von Band 8, zur *ars disputandi* erläutert, sodass das hier edierte Material bereits ersten Untersuchungen zugutegekommen ist. Der Reichtum dieser gewichtigen Quellenedition ist damit freilich keineswegs erschöpft.

Claire Gantet, Paris/Göttingen/München

*Rauscher*, Peter (Hrsg.), *Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740* (Geschichte in der Epoche Karls V., 10), Münster 2010, Aschendorff, VI u. 623 S., € 69,00.

Der zu besprechende Sammelband platziert die Finanzgeschichte der mitteleuropäischen Habsburgermonarchie in den rund 100 Jahren, in denen sie zu einer europäischen Großmacht wurde, erstmals umfassend in der modernen finanzgeschichtlichen Forschungslandschaft. Als Gegenstand des Buches bezeichnet der Herausgeber Peter Rauscher in seiner sehr instruktiven Einleitung die Entwicklung der bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandenen, aus den österreichischen und böhmischen Ländern, dem Königreich Ungarn (bzw. Teilen davon) und dem Heiligen Römischen Reich bestehenden „Militär- und Finanzunion“ (11) im weiteren Verlauf des 17. und in den ersten vier Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.

Der erste der sechs thematischen Blöcke ist „Ausgangslage und Entwicklung der Kriegsfinanzierung der Habsburgermonarchie“ gewidmet. Ausgehend von den einzelnen involvierten Behörden und Amtsträgern und den von diesen produzierten Quellen analysiert István Kenyeres die habsburgischen Kriegsausgaben von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Langen Türkenkriegs 1606. Besonders hingewiesen sei auf die Auswertung der bisher als verschollen geltenden, im Wiener Diözesanarchiv aufbewahrten Rechnungen des Kriegszahlmeisters in Oberungarn für die Jahre 1594 bis 1601. Michael Hochedlinger gibt anschließend einen weitgespannten Überblick über den Forschungsstand und die Quellenlage zum Problem der Kriegsfinanzierung und über die Entwicklung der Struktur der „bewaffneten Macht“ in der Habsburgermonarchie vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Im Zentrum steht dabei die zentralstaatliche Perspektive – unter Einbeziehung der Stän-